

## Meinungen

## Jetzt kämpft Laschet um alles

Fünf Wochen vor der Wahl sind die deutschen Christdemokraten auf das Niveau der erstarkten SPD abgesackt. Schuld ist ihr Kanzlerkandidat Armin Laschet.

Dominique Eigenmann

Die Mission «Rettet Armin Laschet» läuft. Am Wochenende eilten Angela Merkel und Markus Söder dem christdemokratischen Kanzleranwärter zu Hilfe. Die Kanzlerin ist immer noch die mit Abstand beliebteste Politikerin im Land, der Chef der bayerischen CSU einer der beliebtesten Politiker. Das Aufgebot machte amtlich, was in Berlin längst mit Händen greifbar war: In der Union geht die Angst um, nach der Bundestagswahl die Macht zu verlieren.

Merkel sagte am Samstag ganz offen, dass sie seit ihrem Rückzug vom Parteivorsitz Ende 2018 so gut wie keinen Wahlkampf mehr bestritten habe. Aber nun sei es «richtig schön, dabei zu sein». Laschet lobte sie für dessen christliches Menschenbild, das ihm stets ein sicherer Kompass sei. Und gleich dreimal sprach sie ihn als «künftigen Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland» an.

Söder, der Laschet im April in einem erbitterten Streit um die Kandidatur noch unterlegen war, sagte diesem erneut seine Unterstützung zu und versprach, gemeinsam zu kämpfen. Aber er warnte auch. Die kommende Wahl sei für die Union die schwierigste seit 1998, als Helmut Kohl abgewählt wurde. «Es wird sehr knapp werden.» Die Frage sei nicht mehr, mit wem man künftig regieren werde, sondern ob.

Wie bei anderen Auftritten zuvor konnte man spüren, dass Söder sich zwar mittlerweile alle Sticheleien gegen seinen früheren Rivalen versagt, aber den Hang schwerlich bezwingen kann, zu beweisen, dass er der bessere Kandidat gewesen wäre. Mehr Vertrauen in Laschet flösst er dem Publikum so nicht ein.

Laschet selbst zeigte sich kämpferischer denn je, griff die grüne und rote Konkurrenz als «ideologisch» an, in der Wirtschafts- und Klimapolitik, aber auch in der Frage der Sicherheit. Zum Schluss rief er: «Wir müssen regieren, damit Deutschland einen guten Weg geht.»

Viele Deutsche sehen das mittlerweile anders. Die Umfragen für die Union



Die Kanzlerin und ihr Nachfolger? Armin Laschet dringt nicht mehr durch. Foto: Keystone

fielen in den letzten Tagen nicht schlecht, sondern miserabel aus. Die jüngste zeigte erstmals einen Gleichstand zur SPD bei 22 Prozent. Vor einem Monat stand die Union noch bei 30 Prozent und die SPD bei 15.

In die Tiefe gerissen hat die Partei ihr Kandidat. Laschets persönliche Werte sind mittlerweile die schlechtesten der drei Kanzleranwärter. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident liegt sogar hinter der Grünen Annalena Baerbock, der jede Regierungserfahrung fehlt. Zu seinem Hauptgegner ist unversehens Olaf Scholz aufgestiegen, der die SPD nach oben zieht.

Die Verschiebungen verändern die Statik des Wahlkampfes. Vizekanzler Scholz inszeniert sich in seiner spröden Art als legitimer Nachfolger Merkels – die Rolle, die der Mitte-Politiker Laschet eigentlich für sich selbst reserviert sah. Scholz bietet Laschet nur wenig Angriffsfläche – sieht man von der linken Garde ab, die hinter dem Sozialliberalen die Partei beherrscht. Beide kämpfen in der Mitte um dieselben Wählerinnen und Wähler. Und Scholz zieht dabei derzeit mehr von ihnen auf seine Seite als sein Konkurrent.

Mittlerweile haben drei von vier Deutschen eine schlechte Meinung von Laschet, nur jeder sechste glaubt, dass sich daran bis zur Wahl noch etwas ändern wird. Wie es dazu kam, ist gar nicht so leicht zu erklären.

Sicher ist nur, dass der 60-Jährige nach seinem peinlichen Lacher im Flutgebiet in eine Negativspirale geraten ist, in der Medien und Publikum – wie anfangs bei Baerbock – nur noch auf den nächsten Versprecher oder die nächste Gelegenheit warten, ihm das Wort im Mund umzudrehen. Mit politischen Botschaften dringt er so oft gar nicht mehr durch. Und nun hat auch noch der Youtuber Rezo seinen nächsten Versuch zur «Zerstörung der CDU» gestartet.

Ob Laschet den Abwärtstrend noch zu wenden vermag, ist nicht sicher. Gewiss ist nur, dass in fünf Wochen noch viel passieren kann. Am kommenden Sonntag findet bereits das erste der insgesamt drei Kandidaten-Debatten statt, die im Fernsehen ausgetragen werden. Für Laschet ist das Format der TV-Debatte, in dem er bisher nur sporadisch überzeugte, in der derzeitigen Lage eher eine Chance als eine Gefahr. Die Erwartungen an ihn liegen so tief, dass er sie fast nur übertreffen kann.

Aus Panik, ihren Sitz zu verlieren, geben sich manche Abgeordnete schon der Fantasie hin, den ungeliebten Laschet in letzter Minute doch noch gegen Söder auszutauschen. Dieser Zug ist aber ziemlich sicher abgefahren. Der Entscheid im April war ein Akt der Selbstbehauptung der CDU. Dass man darüber am 26. September die Macht einbüßen könnte, war den Hell-sichtigeren schon damals klar.

Tribüne

## Mit Frauengeschichte kann sich der Kanton Bern profilieren

Es wäre kurzfristig, dem Gosteli-Archiv finanzielle Hilfe zu verweigern. Das Archiv hat Potenzial.

Sonja Matter und Francesca Falk

Archive sind zentral für demokratische Rechtsstaaten: Sie erschliessen vergangenes Handeln und dokumentieren, welche sozialen Gruppen politische Entscheide prägten und damit Weichen für die Gegenwart stellten. Archive geben weiter Einblick in die Lebensverhältnisse früherer Generationen und machen damit die historische Prägung aktueller Entwicklungen verstehbar. Während über das Wirken einflussreicher Männer viele Quellen vorliegen, ist die Tätigkeit von Frauen weit weniger gut dokumentiert. Eine zentrale Rolle kommt hier dem Gosteli-Archiv zu, das seit 1982 Archivalien von Frauenorganisationen und einzelnen Frauen sammelt und aufbewahrt.

Das Gosteli-Archiv ist zum zentralen Dokumentations- und Forschungsort der Frauen- und Geschlechtergeschichte avanciert. Dies zeigt sich bei den Ausstellungen und Veranstaltungen, die zum 50-Jahre-Jubiläum des Stimm- und Wahlrechts der Frauen durchgeführt wurden. Viele profitierten vom reichen Fundus des Archivs.

Doch trotz seiner zentralen Bedeutung ist die Finanzierung des Gosteli-Archivs immer wieder infrage gestellt. Dass der Bund sich Ende letzten Jahres bereit zeigte, 50 Prozent der Finanzierung zu leisten und die notwendige Weiterentwicklung des Archivs zu ermöglichen, war deshalb eine erfreuliche Wegmarke. So sollen etwa die Sicherung neuer Bestände, die Digitalisierung von Quellen und der Austausch mit der Wissenschaft, insbesondere der Universität Bern, ermöglicht werden. Längerfristig wird der Erhalt des Archivs aber nur möglich sein, wenn sich auch der Kanton Bern als Standort des Archivs an der Finanzierung beteiligt. Deshalb ist es nun zentral, dass sich der Grosse Rat hinter das Archiv stellt.

Das Gosteli-Archiv in Worblaufen steht symbolisch für den langen Ausschluss der Schweizer Frauen von

staatlichen Institutionen: Allzu lange erachtete der Staat die Geschichte von Frauen als unbedeutend und überliess den Aufbau von Frauenarchiven Pionierinnen wie Marthe Gosteli. Nun ist es höchste Zeit, dass diese Aufgabe staatlich finanziert wird. Eine Schliessung des Archivs würde nicht nur die Frauen- und Geschlechterforschung gefährden. Es wäre auch auf politischer Ebene ein inakzeptables Zeichen. Die Anerkennung der Arbeiten und Leistungen von Frauen bedeutet auch, diese zu dokumentieren und für künftige Generationen sichtbar zu machen.

Der Erhalt des Gosteli-Archivs ist darüber hinaus im wissenschaftlichen Interesse des Kantons Bern. Andere Kantone profilieren sich mit der Unterstützung von Archiven in anderen Themenfeldern: Zürich etwa bietet mit dem Sozialarchiv einen grossen Quellenfundus zur Sozialgeschichte, Waadt nimmt eine führende Rolle in der Archivierung von Filmen ein. Bern hat nun die Möglichkeit, seine Pionierrolle in der Dokumentation der Frauen- und Geschlechtergeschichte zu festigen und weiter auszubauen.

Durch die neu geplanten Finanzierungsstruktur hat das Gosteli-Archiv das Potenzial, zu einem der wichtigsten Archive der Geschlechterforschung in Europa zu werden. Durch die Kooperation mit Forschenden der Uni Bern soll das Archiv noch stärker in ein breites Forschungsnetzwerk eingebunden werden. Eine Kernaufgabe des Archivs bleibt schliesslich, die Geschichte der Frauen in der Schweiz künftigen Generationen zu vermitteln. Das Jahr 2021 mit den vielen Jubiläumsveranstaltungen zeigt deutlich: Frauen- und Geschlechterforschung stösst nicht nur in der Wissenschaft, sondern bei einer breiten Bevölkerung auf grosses Interesse.

Sonja Matter ist Senior Researcher am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Uni Bern und Francesca Falk Dozentin am Historischen Institut der Uni Bern.

Leserbriefe

## Christoph Neuhaus Der Direktor der Misstritte, «Bund» vom 19. August

**Die Linken geniessen Schutz**  
Die Kritik, die im Artikel auf Regierungsrat Neuhaus prasselt, bezieht sich grösstenteils auf Verfehlungen seiner linken Vorgängerin. Auf dem Minenfeld, das diese hinterlassen hat, ist es schwierig, ohne Misstritte voranzukommen. Da unsere Medien bei Linken gerne mal was übersehen, verwundert es nicht, dass Misstände erst zeitlich versetzt publik werden – sobald ein geeigneter Prügelknabe gefunden scheint.  
**Roger Lehmann**, Urtenen-Schönbühl

## Chefredaktor Patrick Feuz verlässt den «Bund», «Bund» vom 19. August

**Ein weiterer Verlust**  
Mit Bedauern habe ich Kenntnis vom Weggang von Chefredaktor Patrick Feuz genommen. Ein weiterer Puzzle-Stein des «Bund» fällt weg. So blutet dieser Traditionstitel weiter aus – und der Mutterkonzern TX Group lässt das einfach zu. Was bleibt noch von der ursprünglichen Zeitung übrig? Aus meiner Sicht eigentlich nichts mehr. Schade. Der «Bund» wird so endgültig zu Grabe getragen.  
**Fred Rohrer**, Brienzwilser

## Stadt Bern Die heissesten Plätze, «Bund» vom 20. 8.

**Hässlicher Casinoplatz**  
Die Plätze in der Stadt Bern sind nicht nur heiss, sondern mehrheitlich öde Unorte, die nicht zum Verweilen einladen – so auch der im Bericht

erwähnte Casinoplatz, der an Hässlichkeit wohl kaum zu überbieten ist. Es besteht diesbezüglich grosser Nachholbedarf in unserer Stadt.  
**Eva Wüthrich-Gerber**, Bern

ANZEIGE

## «Der Bund» engagiert sich.

Wer liest, erfährt mehr über Kulturveranstaltungen wie Konzerte, Theater und Ausstellungen in Bern.

Der Bund

Für Leser.